

21. Sonntag im Jahreskreis Lk 13,1-5.22-30

Tausende, vielleicht mehrere Millionen Menschen müssen in Pakistan vor der größten Flutwelle der Geschichte des Landes fliehen, viele Hundert starben. In Russland hat eine bislang nicht bekannte Hitzewelle verheerende Wald- und Torfbrände entfacht. Die Menschen ringen nach Luft. Die Zahl der Toten wird verschwiegen. In China forderten nach starken Regenfällen Erdbeben über 100 Menschenleben. Im Dreiländereck Polen, Tschechien, Deutschland stieg der Pegel der Neiße so stark, dass Tausende von Menschen aus ihren Häusern weg in Sicherheit gebracht werden mussten. Dass außerdem in Portugal Wälder in Flammen stehen, wird gar nicht mehr berichtet.

Kaum vorstellbar erscheint da die Nachricht, dass das Bohrloch im Golf von Mexiko dicht ist. Nach der Explosion der Bohrinne sprudelten 3 Monate lang 800 Millionen Liter Rohöl ins Meer. Die Erfolgsmeldung dient jetzt vor allem dazu, weiterhin hochriskante Tiefseebohrungen zu ermöglichen, damit das Geld wieder fließt.

Von einem verbindlichen, weltweiten Abkommen zur Verringerung des Kohlendioxidausstoßes haben sich die Regierungsvertreter in Bonn verabschiedet.

Angesichts solcher Probleme erscheint das heutige Evangelium überflüssig. Die Frage nach dem ewigen Leben – ob viele oder nur wenige gerettet werden –, ist nicht die Frage unserer Tage, wenigstens nicht bei der Mehrzahl der Menschen. Viel brennender erscheint die Frage: Gibt es eine Chance zum Überleben der Menschheit? Oder steht die Menschheit aufgrund der Umweltprobleme und der rasanten Bevölkerungsexplosion vor dem Selbstmord? Was soll der Appell: „Rette deine Seele!“, wenn die Parole heißen muss: „Rettet unsere Erde, rettet die Menschheit!“

Das Evangelium hat sicher keine Antwort auf alle Probleme unserer modernen Welt. Andererseits enthält es letzte Fragen, die uns immer gestellt bleiben. Auch die Frage nach dem Heil oder Unheil des Menschen. Nur dürfen wir das Evangelium nicht als Opium missbrauchen, um uns über die gegenwärtigen Verhältnisse hinwegzutäuschen. Deshalb kann kein Christ meinen, die Zukunft der **Erde** gehe ihn nichts an. Zu viele Leute weichen beidem aus: Sie machen sich keine Gedanken über die Umwelt- und Zukunftsgefährdung des Planeten Erde, sie machen sich aber auch keine Gedanken über ihr endgültiges Lebensziel oder über Gott.

Da greift das heutige Evangelium ein und warnt: So harmlos ist unser Leben gar nicht. Man kann nicht gedankenlos in den Tag hineinstolpern. Es gibt Zeit- und Ewigkeitsfragen, die zur engen Tür werden, also Fra-

gen, die über das ewige Heil entscheiden. Und das ist nicht an dieser Welt vorbei zu haben, sondern nur im Einsatz für das Heil der Welt. Die Gesamtbevölkerung steuert auf eine Überbevölkerung hin. Schon heute kann die Hälfte der 6 Milliarden Menschen nicht ausreichend ernährt werden. Wie sollen in absehbarer Zeit dreimal so viel Menschen ein menschenwürdiges Leben bekommen?

Es klingt paradox: Bei uns, in der westlichen Welt, müssen mehr Babys geboren werden, um unser Sozialgefüge ausgeglichen zu halten. Und in den Entwicklungsländern müssen mehr Babys durch medizinische Betreuung am Leben erhalten werden, damit weniger geboren werden müssen. Denn Kinder sind dort die billigsten Arbeitskräfte und die einzige Altersversorgung ihrer Eltern.

Aber damit allein ist es nicht getan. Wir müssen neue Wege einschlagen, damit alle Menschen am beschränkten Reichtum der Erde teilhaben können. Bisher ist es so: Dass die reichen Nationen die Ressourcen der Erde allein ausbeuten, sowohl die Erdschätze als auch die Energiequellen. Noch leben **wir** im Überfluss. Eine Steigerung des Lebensstandards wird es nur noch für die Armen geben dürfen. Nur so wird es im 3. Jahrtausend noch ein Leben geben, das menschlich ist – für alle.

Genau an dieser Stelle hat das Evangelium mitzureden. Jesus ruft den Menschen zu: „Wenn ihr euren Sinn nicht ändert, wenn ihr nicht umdenkt, dann werdet ihr zugrunde gehen.“ Das klingt ganz aktuell. Damit fordert uns Jesus auf, aus dem Selbstverständlichen, Bequemen herauszutreten, um neue Maßstäbe ins Spiel zu bringen. Dieser Impuls zum Umdenken könnte heute auch von einem Humanwissenschaftler oder von jedem ernsthaften Politiker stammen. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz spricht von den „Todsünden der zivilisierten Menschheit“ und ruft zur Kurskorrektur auf, um die Welt zu vermenschlichen. Dazu sollte uns die Kraft des christlichen Glaubens ausreichen.

Was das Evangelium mit „umdenken“ meint, hat eine sehr praktische Seite: Die Entscheidung für Gott bedeutet zugleich die Entscheidung für den Menschen als Nächsten. „Nicht, wer Herr, Herr sagt, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut“. Der Vater aber will, dass wir unseren Mitmenschen lieben lernen, wie uns selbst.

Es ist auffallend, dass die Leute im Gleichnis sagen: „Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken. Du hast auf unseren Straßen gelehrt.“ Genau damit klagen sie sich selbst an. Sie haben Jesus zwar reden hören, sie haben sich aber nicht auf seine Botschaft eingelassen. Sie haben sich nicht die Mühe gemacht, ihn in den Zukurzgekommenen zu entdecken, sie haben es sich nur selbst gut gehen lassen. Deshalb werden sie verurteilt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“ Das heißt doch: Wie wir uns zum Mitmenschen verhalten – gleich ob er im Nachbarhaus oder im

Nachbarkontinent lebt –, daran entscheidet es sich, ob Christus uns in seine Gemeinschaft ruft. Sonst schallt uns seine Antwort entgegen: „Ich kenne euch nicht. Weg von mir!“

So konkret redet Lukas, der sonst immer die Barmherzigkeit in den Vordergrund stellt. Es muss ihm sein besonderes Anliegen gewesen sein. Die Frage „Werden nur wenige gerettet?“ – wird beantwortet mit Fragen, die das Leben dem Christen stellt. Wir können nicht vor den Erkenntnissen der Zukunftsforscher einfach weiter essen und trinken, als gingen uns ihre Warnrufe nichts an. Wir können nicht einfach nur an der Steigerung **unseres** Lebensstandards arbeiten. Wir müssen teilen lernen, nicht nur den Überfluss, sondern das, was da ist. „Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen. Wir Christen müssen uns einmischen in Politik und Wirtschaft, in Gesellschaft und Kirche. Wer sich überall heraushalten will, lebt trotz rechten Glaubensbekenntnisses am Christentum vorbei. Wir Christen haben zudem die stärkste Motivation zur Weltgestaltung.

Unsere Frage illustriert das Märchen vom Wolf Nimmersatt recht anschaulich. Es zeigt, wie kurzsichtig es ist, wenn die Leute, die an der Quelle sitzen, nicht genug bekommen können. Der Wolf hat sich in den Keller des Bauern eingeschlichen und dort so voll gefressen, dass er beim Erscheinen des Bauern nicht mehr zum engen Kellerfenster hinauskommt. Der Bauer erschlägt ihn. Wir können uns in Zukunft nicht einfach wie Wolf Nimmersatt im Wohlstand einlullen, sonst wird die Tür zu eng.

„Die einen sind im Dunkeln und die andern sind im Licht. Und man sieht nur, die im Licht sind, die im Dunklen sieht man nicht.“ Dieser Vers aus der Dreigoschenoper mag das Verhalten unserer Gesellschaft richtig wiedergeben. Das Evangelium aber weist einen anderen Weg: Es redet von dem Gott, der aus Letzten Erste macht. Unser Heil ist nicht an dieser Welt vorbei, sondern nur im Einsatz für das Heil dieser Welt zu haben. Denn Gott liebt diese Welt – so sehr, dass er seinen Sohn in die Welt schickt, damit wir Leben haben, Leben in Fülle.